

Anhang zum Kalender

auf das
Gemeinjahr 1803.

Vom Jahresregenten.

Der Hauptregent dieses Jahres ist der **C** Mond, er steht unter allen Himmelskörpern mit uns am nächsten, denn seine größte Entfernung beträgt 52000 Meilen. Er ist einer annehmlichen Farbe, ungleich dick, eine Zierde der Nacht, eine Mutter des Thaues und Feuchtigkeit. Er endet seinen Lauf alle 28 Tage, 7 Stunden 43 Minuten; ist kalt und feucht, doch dabey etwas wenig warm.

Der Winter.

Diese wegen beständiger rauher Witterung unangenehme Jahreszeit hat bereits im verfloßenen 1802. Jahre, und zwar den 21. Dezember um 0 Uhr 55 Minuten Nachmittags angefangen, da die Sonne in das Zeichen des Stein-

Steinbocks **U** trat, und den kürzesten Tag von 8 Stunden 8 Minuten, dann die längste Nacht von 15 Stunden 52 Minuten verursachte. Die Witterung des Winter-Anfangs wird allem Anscheine nach leidentlich mit Sonnenschein, die Mitte aber **U**lt seyn, und wird sich zuletzt mit unfrüchter Witterung, Feuchtigkeit, scharfer Luft, und anhaltendem Frost endigen.

Der Frühling.

Der Frühling fängt an den 21. März um 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags, da die Sonne in das erste Zeichen des Thierkreises, welches der Widder **U** ist, tritt, und Tag und Nacht gleich macht. Diese angenehme Jahreszeit wird im Anfange schöne warme Tage bringen, zuletzt aber mit Wind, Regen, und vermischten Wetter abwechseln.

Der Sommer.

Des Sommers Anfang ist den 22. Junii um 0 Uhr 15 Minuten Mittags, eben da die Sonne in den ersten Grad des Krebses **K** tritt.

tritt. An diesem Tage, welcher der längste im Jahr ist, muß die Sonnen-Mittagshöhe 65 Grad 20 Minuten messen, und von dem Aequator 23 Grad 28 Minuten nordwärts entfernt seyn. Dieser Tag beträgt 15 Stunden und 52 Minuten, die Nacht aber nur 8 Stunde und 8 Minuten. Obschon der Anfang und das Ende dieser Jahreszeit etwas unbeständig seyn wird, so steht dennoch zu erwarten, daß der größte Theil des Sommers überaus warmes und trockenes Wetter, auch mit unter Donner haben wird, doch hofft man, daß diese Witterung vorzüglich zur Fruchtbarkeit der Erdgewächse, und des Weines dienen wird.

Der Herbst.

Dieser segensvolle Theil des Jahrs nimmt seinen Anfang den 23. September um 1 Uhr 69 Minuten Vormittag, da die Sonne in das Zeichen der Waage tritt, das zweitemal Tag und Nacht gleich macht, und eben im Mittage die mittlere Höhe von 41 Grad 52 Minuten erhalten wird. Die Witterung dieser Jahres-

zeit

zeit will mit ungestimmten Wetter, Wind und Witterwolken eintreten, das Ende aber gelind mit Sonnenschein, und anhaltenden Regenwetter seyn.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre begeben sich zwey Sonnenfinsternisse, wovon nur die eine in unsern Gegenden sichtbar seyn wird. Der Mond wird gar nicht verfinstert.

Die erste Sonnenfinsternis ereignet sich den 21. Hornung Nachts, und ist in den Inseln des stillen Meeres, und in Amerika sichtbar.

Die zwente Sonnenfinsterniß fällt auf den 17. August Vormittags, und ist bey uns sichtbar, Anfang um 6 Uhr 57 Minuten Morgens. Mitte um 7 Uhr 55 Minuten. Ende um 8 Uhr 57 Minuten. Größe der Verfinsterung 4 Zoll 30 Minuten am südlichen Rande der Sonne.

Zwey.

Zweiter Anhang.

Etwas zum nützlichen und angenehmen
Zeitvertreib in den langen Win-
terabenden.

Die edlen Bauern.

oder

der geschlichtete Prozeß.

Zwey Einwohner in einem Dorfe stritten über ei-
ne Strecke Land, dessen Grenzen nicht richtig
vermessen waren. Jeder glaubte sich von dem an-
dern beeinträchtigt; jeder bestand auf seinem vermuth-
lichen Rechte und alle Versuche eines gütlichen Ver-
gleichs waren umsonst.

Endlich sahen sie sich gezwungen, es auf den
richterlichen Ausspruch ankommen zu lassen. Johann
(so hieß der eine) brachte also die Sache vor Ge-
richt, und kam mit dem Bescheide zurück: daß bey-
de Partheyen sich gleich am folgenden Tage stellen
sollten.

» Morz

„Morgen früh, Nachbar Martin, sollen wir
vors Gericht!“ sagte Johann bey seiner Heimkunft,
zu seinem Gegner.

„Morgen schon? erwiederte dieser.“ Bedenke
doch nur, mein Heu liegt auf Haufen und der Him-
mel wölkt sich auf. Schaff ich es nicht bey Zei-
ten nach Hause: so könnt' ich daran mehr Schas-
den leiden als durch drey versäumte Wochen.“

Aber das Gericht ist einmal bestellt und will
die Sache einsehen — sagte Johann.

„I, so bist Du ja bey der Hand und kannst
die Sache allein so gut erklären, als wenn wir bey-
de beysammen wären, erwiederte Paul. Wir haben
ja das Ding schon genug verhandelt; wir suchen
beyde nichts anders als Gerechtigkeit, und keiner
von uns wird zum Schaden des andern etwas ver-
schweigen. Komm mit mir in die Stube; ich ge-
be dir schriftliche Vollmacht und du redest dann für
dich und mich zugleich.“

Johann übernahm den Auftrag. Die bestellte
Commission lächelte, als Johann allein mit der Ver-
sicherung ankam, daß er den Auftrag habe, auch
die Gründe seines Gegners mit vorzutragen. Da
er indeß schriftliche Vollmacht vorzeigte: so waren
alle neugierig, wie weit die Ehrlichkeit dieses Man-
nes gehen würde. Johann erzählte nun alles mit

C

der

der strengsten Wahrheitsliebe, was er und Martin bisher einander entgegen gesetzt hatten, begleitete darauf die Richter zu dem strittigen Plaze — und verlor glücklich den Prozeß.

Er nun, sagte er, wenn es nicht nach Urtheil und Recht mein gehört, so will ich es auch nicht!

Freudig kehrte er nach Hause und rief seinem Nachbar Martin schon von ferne entgegen: Gewonnen! gewonnen! — „Wer hat gewonnen?“ fragte Martin. — Du, du hast gewonnen! erwiderte Johann. Gott Lob und Dank! aller Streit hat ein Ende! Du hast nun das in Friede, was dir durch Urtheil und Recht zusteht, und ich bin nicht mehr in Gefahr, dir Unrecht zu thun.

1. Räthsel.

Es folgt uns stets; doch nur bey Licht:

Denn schnell verschwindet es, so bald's an dem gebricht.

U n t e r s c h i e d zwischen Sparsamkeit und Geiz

Als im Jahre 1675 in London das berühmte Hospital für Wahnsinnige, welches unter dem Namen

men Bedlam allgemein bekannt ist, neu aufgeführt werden sollte, übernahmen es einige großmüthige Männer, in der Stadt herum zu gehn, und zum Besten dieser Anstalt milde Beyträge bey Menschenfreunden zu sammeln.

Dieses Geschäft führte sie unter andern auch in das Haus eines wohlhabenden Bürgers. Beym Eintritte hörten sie aber, daß eben ein Mann der Magd in der Küche es ernstlich verwies, daß sie ein Stückchen Kienholz, mit dem sie Feuer angezündet, nicht wieder ausgelscht, sondern auf den Heerd hingeworfen hatte und da verbrennen ließ. — Wenn das der Hausherr ist, dachten die Sammler: so sind wir am unrechten Orte. Was sollte der für das Freyhans steuern, der um ein Stückchen Kienholz sich kümmert? Sie waren eben im Begriffe weiter zu gehn, als der Mann (welcher wirklich Herr des Hauses war) sie bemerkte, sie freundlich in die Stubbe nöthigte, und, nachdem er die Absicht ihrer Gegenwart vernommen hatte, nach einem Wandschrankhen gieng und ihnen daraus 2400 Rthl. hervorlangte.

Die Sammler konnten ihr Erstaunen nicht bergen und gestanden dem freigebigen Manne aufrichtig, daß, nach dem Zwiste den sie so eben zwischen ihm und der Magd angehört hätten, eine so reiche Gabe ihnen ganz unerwartet sey.

Liebe Freunde, versetzte der Hausherr, wie könnt ich zur rechten Zeit freygebig seyn, wenn ich nicht auch zur rechten Zeit zu sparen verstünde? Die eben beygefeuerte Summe wurde nicht auf einmahl und im ganzen, sondern großentheils im Kleinen allmählig gewonnen.

Die Sammler schieden mit vielen Segenswünschen von dem Menschenfreunde, und lobten den Mann, der nicht nur die Kunst verstand, ehrlich zu erwerben und das Erworbene zu Rathe zu halten, sondern auch zur rechten Zeit und am rechten Orte freygebig zu seyn.

2. Räthsel.

Man kocht's nicht, man kaut's nicht, man schlingt's nicht, und schmeckt doch vielen Leuten gut.

Der bestrafte Geiz.

Ein Kaufmann, welchen ganz der Kaufmannsgeiz besaß,
Der, ob er gleich das Geld fast minder zählt als maß,
Sich doch nie satt, als nur bey Freunden aß,
Verlohr einst einen Sack mit tausend Stück Dukaten.

In

In welche Wuth der farge Mann gerathen,
Der Ehr und Billigkeit oft um sein Geld vergaß,
Dieß läßt sich weniger beschreiben, als errathen.

Was war zu thun? Der Sack war fort —
Er sucht' ihn überall; durchfragte jeden Ort;
Umsonst! er war nicht zu entdecken. —

Zulezt faßt er den tranrigen Entschluß,
Durch einen Anschlag an den Ecken
(Man denke, mit wie viel Verdruß!)
Dem hundert Thaler zu verheissen,
Der seinen Sack ihm wüßte zuzeweisen;
Doch sagt' er weislich nicht dabey
Wie viel im Sack gewesen sey.

Ein edler Jüngling, der ihn fand,
Der, bey der größsten Noth, der Großmuth Stolz
empfand,

Eilt', als er nur die Nachricht hörte,
Hin zu dem Mann, der ihn zurück begehrte. —
Hier, sprach er, ist dein Geld: ich fand es, es ist
dein;

Doch wirst du nun so gütig seyn
Und mir die hundert Thaler geben,
Die du versprachst; ich brauche sie zum Leben. —
„Wie wird der Kaufmann nicht hierdurch gerühret seyn!“

Denkst du vielleicht; — doch nein!

Anstatt des Jünglings Treu' zu loben,
Sieng er noch an zu schelten und zu toben:
„Wie? Dir? noch hundert Thaler Dir?
„Ja! hundert Prügel noch dafür!
„Ich bin durch dich bestohlen und verrathen.
„Mir fehlen an dem Sack noch hundert Stück Dukaten.

„Von einer Summe die eilfhundert war,
„Bringst du mir ja nicht mehr als tausend dar.“
Der Jüngling geht beschämt und voll von edler Rache

Zum Richter hin und klagt den Geizhals an.
Der Richter, ein rechtschaffner Mann
Und klug, erkennt bald die gerechte Sache
Und schickt gleich nach dem fargen Mann.
Er kommt: — „Wie viel habt ihr im Sack verlohren?“

„Eilfhundert Stück Dukaten, war die Zahl“
Und dieß wurd' auch beschworen.

„Und Ihr, mein Freund, mit wie viel, sagt einmahl,

War der von euch gefundene Sack beschweret?“

„Gott weiß es, nur mit tausend Stück!“

Gut! rief der Richter aus, und wünscht dem Finder Glück;

Gehet, sprach er zu dem Filtz, sie ihm sogleich zurück!
Ihr

Ihr seht, daß Euch der Sack nicht zugehöret:
In Eurem büßet Ihr, sagt Ihr, eilfhundert ein,
Drum kann der, den er fand, der Eurige nicht seyn.

3. Räthsel.

Ich rede ohne Zunge:
Ich schreye ohne Lunge:
Ich nehme Theil an Freud und Schmerz,
Und habe doch kein Herz.

Die glühenden Kohlen;

oder

Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

Um sich die langen Winterabende zu kürzen, saßen im Wirthshause zu G * * einige Dorfsnachbarn beyssamen und verplauderten die müßige Zeit mit allerley Märchen von Hexen, Gespenstern, Heckmänschen, Wechselhalern und Schätzen. Der Wirth, ein heller Kopf, hatte schon hundertmahl solche Gesprächs belächelt und sich allmählich daran gewöhnt, an der Leichtgläubigkeit seiner Gäste Vergnügen zu finden.

Aus Gefälligkeit gegen sie mochte er ihnen wenigstens nicht ernstlich widersprechen. Zuweilen erzählte er ihnen wohl gar selbst ein ähnliches Histröckchen und ergötzte sich daran, wenn es seine Kunden gläubiger als das Sontags-Evangelium aufnahmen.

Diesmahl hatte sich das Gespräch wieder auf das Schatzheben gelenkt. Der Wirth hörte lange bey seinem Pfeifchen den wundersamen Geschichten zu, die einer um den andern zum Besten gab; am besten gefiel ihm eine von glühenden Kohlen, die sich in lauter Gold verwandelt haben sollten; denn sie gab ihm Veranlassung zu einem kleinen Schwank, den er auch kurz und gut auszuführen beschloß.

Ja ja, sagte er, wers Glück hat, führt die Braut heim! Es kommt eben darauf an, wem der Schatz bescheert ist oder nicht. Vorm Jahre hab' ich auch mein Heil versucht; aber da hieß es: lang gefischt und nichts gefangen. —

Je, wie war denn das? fragte ein Schäfersknecht des Dorfs, der eben das letzte Märchen erzählte hatte.

Der Wirth stellte sich Anfangs geheimnißvoll, ließ aber sich doch endlich bewegen, sein Abenteuer er zu erzählen.

Seit verschiedenen Jahren, sagte er, sah ich in den Adventszeiten hinter meiner Scheune zuweilen

weilen einen Haufen glühender Kohlen. Das Ding gieng mir im Kopf herum; endlich, im vorigen Jahre nahm ich einen Anlauf und machte mich mit meinem Schwank-Kessel über die Kohlen her. Das mirs dabey nicht wohl zu Muth war, könnt ihr leicht denken; aber gesehen muß ich, daß ich über dem Einsäßen herzlich erschrocken bin; denn eben da ich darüber war, sah ich vor mir einen pechschwarzen Pudel mit feurigen Augen. Vor Angst, weil ich allein war, konnt' ich nicht alles rein und sauber in den Schwankkessel bringen. J, dacht' ich, wem's nur mit dem was darin ist, seine Wichtigkeit hat — und lief, wie wenn mir der Kopf brennte, mit der Bescherung nach Hause. — Fast konnt' ich den nächsten Morgen nicht erwarten; aber was war da im Schwankkessel? — Nichts — nicht einmahl ein Stäubchen Asche; wohl aber sah ich, gleich in der folgenden Nacht, den Schatz auf dem alten Flecke.

Ich glaube, daß er sich nun bald wieder zeigen wird, denn gerade um diese Zeit habe ich ihn gesehen. — Wie bei dieser Erzählung diejenigen ihre Ohren spitzten, welche zuvor ein Langes und Breites vom Schatzgraben und Schatzheben erzählten hatten, ist leicht zu denken. Am Ende hatten sie den Wirth heimlich, ja genau Acht zu haben, wann sich der Schatz wieder zeigen würde,

und es ihnen sodann kund zu thun, indem sie Muth genug hätten, denselben, trotz des dabey liegenden schwarzen Pudelhundes, zu heben. Der Wirth that, als ob er ihnen nicht dazu rathen wollte; versprach jedoch genau Acht zu haben, und, im Fall sich der Schatz zeigen würde, es ihnen zu melden. Ich für meinen Theil aber, setzte er ganz zaghaft hinzu, werde keine Hand dabey anlegen, und Ihr habt es Euch selbst zuzuschreiben, wenn Euch, wie man zu reden pflegt, eine Eule aufsitzt. — Ey, dafür laß Er nur uns sorgen! versetzten sie. Er hat sich um weiter gar nichts zu bekümmern, als uns zu sagen, wenn sich der Schatz zeigt. Der Wirth versprach, und sie giengen in derselben Nacht, froh und gutes Muthes nach Hause, träumten sich schon im Geiste einen Haufen schimmernden Goldes, welches sie dermaßen anseuerte, daß sie keine Gefahr, die damit verbunden seyn konnte, scheueten, und begierig der Stunde entgegen sahen, in welcher das große Werk ausgeführt werden sollte.

Von nun an vergieng keine Nacht mehr, wo nicht die Schatzheber sich bey dem Wirth eingefunden hätten, um anzufragen, ob er noch nichts vom Schatze gesehen habe. Allein zum Unsterne mußten sie ziemlich oft fehlgehen, weil, nach dem Vorgeben des Wirths, es gegenwärtig zu hell bey der Nacht

Nacht seye, (es war gerade um die Zeit des Vollmonds) und der Schatz sich nur bei stockfinsterner Nacht sehen ließe.

Endlich kam die mit so großer Sehnsucht erwartete Zeit, da sich der Schatz, in der beschriebenen Gestalt feuriger Kohlen zeigte. Der Himmel war ganz in schwarze Wolken gehüllet, und das Geklirre der Schiefersteine am Kirchenturme, welches durch einen holen stürmischen Wind verursacht wurde, kündete, als ein bewährter Wetterprophet, einen baldigen Regen an. Kurz, es war eine Nacht, die der Ausführung eines abendtheuerlichen Schauspiels ganz angemessen war.

Die Schatzgräber blieben auch diese Nacht nicht aus, und erfuhren zu ihrer großen Freude, daß sich der Schatz wirklich zeige: Um sich davon gewiß zu überführen, ließen sie sich vom Wirth den Winkel nachweisen, wo derselbe lag. Starr und stumm standen sie in einiger Entfernung davon und sahen ihn aufs hellste glänzen und blinken. Vor Angst und Freude zitternd verfügten sie sich nun ins Wirthshaus, und hielten Rath, wie man es anzugreifen habe, um den Schatz so zu heben, daß er bleiben müsse und nicht wieder an Ort und Stelle zurückspazieren könne. Einer rieth dies, der andere jenes. Endlich kamen sie darin überein, daß vor allen Din-

gen

gen keine Sylbe bey'm Fassen geredet werden dürfe, sondern alles todtenstill und unbeschrien zugehen müßte und dann, daß, so bald der Schatz in ein Gefäß gefasset sey, drey Stückchen Brod darauf müßten geworfen werden, damit er nicht mehr zurück kehren könne. Hierauf mußte der Wirth einen Steinkorb hergeben, und nachdem sie sich in die Länge und Breite bekreuzt und gesegnet, und sich wechselseitig das strengste Stillschweigen gelobt hatten, giengen sie dem Winkel zu, wo der Schatz, gleich glühenden Kohlen, schimmerte. Der eine nahm also den Korb und faßte denselben eiligst hinein. Während dem Einfassen erinnerte sich indes der andere, daß sie nun das wichtigste, nemlich die 3 Stücklein Brod veracßen hätten, welche auf den Schatz geworfen werden sollten. Reden war verboten; drum näherte er sich stillschweigend seinem Kameraden, einem Schäfer: Knechte, visitirte seine Taschen, ob nicht etwa Brod darinn wäre, und fand zu allem Glücke ein Stück. Er brach nun in 3 Stückchen und warf sie in den Korb, worein der Schatz gefasset war. Der Schäfer: Knecht erschrack nicht wenig, als ihm sein Gefährde in die Taschen griff, denn es fiel ihm der vom Wirth beschriebene schwarze Pudel ein, und er glaubte daher, sein Kamerad möchte denselben gesehen haben und sich hinter

hinter ihn verstecken wollen. Fast hätte er in der Angst geschrien; allein der Gedanke, daß alsdann der Schatz verschwinden würde, hielt ihn doch noch zurück. Er wollte es lieber aufs äußerste kommen lassen, als durch einen Schrey das ihnen bescherte Glück verschmerzen. Todtenstill und unbeschrien wurde also der Schatz gehoben und glücklich, zwischen Furcht und Hoffnung, in eine finstere Tennen:Kammer des Wirthshauses gebracht, wo die Verwahrung der feurigen Kohlen in Gold vorgehen sollte. Sie giengen nun wieder heraus, verwahrten die Thüre und begaben sich unter Jubiliren und Frohlocken in die Wirths:Stube. "Nun haben wir ihn richtig und er wird uns nimmer entweichen! Wir haben alle genug! Es ist das lautere Gold! Wirth, schenke Er uns eins ein!" hieß es. —

Nachdem man einige Gläser auspoculirt hatte, konnten aber die Schatzheber nicht länger harren. Nun muß sich der Schatz schon verwandelt haben, sagten sie. Marsch, fort, laßt uns die Theilung vornehmen! Flugs griffen sie nach dem Lichte, und eilten damit der finstern Kammer zu, wo sich der Schatz während der Zeit in Gold verwandelt haben sollte.

Mit welchem Schauder und Entsetzen prallten sie aber bey Eröffnung der Thüre zurück, als sie bey'm

beym Schatze den, vom Wirth beschriebenen schwarzen Pudel siehn sahen, der schon Mine machte, auf sie los zu gehen. Zitternd und bebend schlugen sie die Thüre zu und traten einander fast die Fersen ab, bis sie wieder in die Stube kamen, weil keiner der hinterste seyn wollte und jeder glaubte, der Pudel käme auf dem Fuße hindendrein. Todtenbläße hatte nun ihre Gesichter überzogen; Arm und Beine zitterten ihnen, so daß sie fast kein Wort mehr reden konnten. Endlich, nach einiger Erholung, sieng einer von ihnen an: Nun haben wir unsere Sachen schön gemacht! Mich dauert nur der gute Wirth, dem wir den schwarzen Geist ins Haus gebracht haben, der nur mit schweren Kosten von einem Geisterbanner wieder hinaus getragen werden kann! Nun haben wirs Haarklein, wie der Wirth uns erzählt hat! Was ist nun zu thun? Rathet, uns Himmels willen, was fangen wir an? — —

Der Wirth erwiederte mit trüber und unwilliger Mine: Sagte ichs euch nicht, daß es übel ablaufen könne? Nieth ich euch nicht, es bleiben zu lassen? Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen! Man könnt ihr mir mein Haus wieder sauber machen und den Geist hinaus schaffen! 26.

Endlich

Endlich als sie lange genug in der Angst gefessen hatten, lösete sich das Räthsel auf folgende Art auf.

Gedachter Schäfer: Knecht erinnerte sich, daß er seinen Schafhund bey sich gehabt habe, und kam auf den Gedanken: Sollte denn der gefürchtete schwarze Pudel nicht gar mein eigener Hund seyn? Er rief also seinen Spitz mit Namen, leuchtete unter alle Tische und Bänke; und da er ihn nicht fand, schöpfte er Muth, nahm das Licht, gieng damit zur Schatzkammer, öffnete die Thür zur Hälfte, lockete, und siehe da, sein Hund kam ihm freudig entgegen und stellte sich fröhlich, daß er seines Arrestes entlassen wurde. Durch dieses verschwand vollends alle Furcht; man gieng nun beherzt in die Schatzkammer und fand, statt des gehofften Goldes, einen Steinkorb mit faulem vermoderten Holz, welches bekanntlich im Finstern wie glühende Kohlen schimmert, in der Helligkeit aber und beym Lichtscheine sich in seiner wahren Gestalt zeigt. Der Hund des Schäferknechts! welcher die Schatzheber so in Furcht und Schrecken gesetzt hatte, war nämlich in der Finsterniß, als der Schatz in die Linnenkammer gebracht wurde, mit hinein geschlichen, und zum Unstern hinein gesperrt worden. Zum Zeitvertreibe ließ er sich jedoch unterdes-

sen

fen die 3 Stücklein Brod, die man auf den Schatz geworfen hatte, um ihn damit zu bannen, vortrefflich gut schmecken und hatte in dem Korbe nach mehr dergleichen visitirt, als die Thüre zum ersten mahl geöffnet wurde; er wollte nun seine Freyheit und seinen Herrn wieder suchen, es wurde ihm aber, wie schon bekannt, die Thüre vor der Nase zugeschlagen, und er mußte warten, bis er auf die letzte Weise wieder heraus kam.

Der Wirth, der sich unterdessen bis zum Erstaunen über die Einfältig- und Leichtgläubigkeit der Schatzheber verwundert, und immer Mühe genug gehabt hatte, sich des Lachens zu erwehren, brach nun mit allen Anwesenden in helles Lachen aus, und erzählte ihnen, wie er das faule Holz selbst in den Winkel hinter seiner Scheune gebracht, und sie von einem Tage zum andern vertroestet habe, bis eine recht finstere Nacht eingefallen sey, in welcher gedachtes Holz einen recht hellen Schein von sich gegeben habe. Zum Beschlusse aber ertheilte er ihnen die Lehre; inskünftige ja nicht mehr so leichtgläubig zu seyn, und sich an das Sprüchwort zu erinnern:

Wer leicht glaubt,
Wird leicht betrogen.

Die

Die Schatzgräber schämten sich nun ihrer Leichtgläubigkeit und versprachen, sich diesen Vorgang in ihrem ganzen Leben zur Warnung dienen zu lassen.
Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern frey'n
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein ist Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb genau

4. Räthsel.

Die Sonne kocht's, die Hand bricht's, der Fuß tritt's, der Mund genießt's.

Hans Schlendrian.

Hans Schlendrian, der arme Tropf,
Hatt' eigene Hand und Ohren,
Und seinen eignen Menschenkopf,
Und war nicht dumm geboren;
Allein, allein, das war sein Brauch,
Wie's andre machten, macht' er's auch,
Und niemals dacht' er selber.

Nie gieng er seinen eignen Gang. —
Wie seine Mutter dachte
So dacht' er auch sein Lebenlang;

D

Wie's

Wie's seine Mutter machte,
So machts der junge Schlendrian;
So ward an Jahren er ein Mann
Und blieb ein Kind am Geisse.

In seiner Mutter Hause war
Ein Kämmerchen für Töpfe
Und was sonst noch zerbrechlich war,
Als Gläser, Krüg und Näpfe. *)
Weil nun der Kiegel sich verlohr:
So schob man eine Rübe vor,
Die Kammerthür zu halten.

Die Mutter starb. Hans Schlendrian
Erbt Haus und Hof und Sachen.
Doch, alles ward, wie sonst, gethan;
Nichts mocht' er anders machen.
Das Gute lies er, wie es war,
Das schlechte lies er schlecht — sogar
Die Rübe lies er stecken.

So hat es, dachte Hans bey sich,
Mein Mütterchen gehalten;
Was sinn' ich viel und kümme mich?
Ich laß es auch bey'm Alten. —
Er schafft sich eine Ziege an,

Und

Und dennoch ließ Hans Schlendrian
Die Rübe immer stecken.

Die Ziege gieng ins Haus hinein
Und speist den Rüben; Kiegel,
Und wandelt in das Kämmerlein
Und poltert Töpf und Ziegel
Und Schüsseln, Glas und Allerley
Was sonst zerbrechlich war, entzwey;
Da lagen nun die Scherben. —

Als drauf ein Auge weh ihm that,
That Hans, was andre thaten:
Er fragte keinen Arzt um Rath;
Ein altes Weib muß rathen.
Nun ward durch Sympathie furirt,
Gehaucht, geräuchert und geschmiert;
Und Hans — verlohr das Auge.

O armer, armer Schlendrian,
Wie wird es dir noch gehen?
Fang deine Sachen klüger an
Und lerne selber sehen!
Gott gab dir eine eigne Hand,
Und eignen menschlichen Verstand;
Gebrauche deine Kräfte!

Er that es nicht. Ihm war ein Buch
Als Erbstück zugefallen,
Das hielt er für gewaltig klug,

*) Näpfe — in manchen Gegenden so viel als Schüssel

Folgt' dessen Rath vor allen.
Es stand darin von Arzenei,
Von Träumen, Alp und Hexerey,
Von Schätzen und Gespenstern.

Sein Pferd ward krank: da rieth das Buch,
Durch Kräuchern es zu heilen,
Es sey beherzt. — Er glaubt's und trug
Stillschweigend, ohn Verweilen,
Ein Kohlenbecken in den Stall.
O Unverstand! denn überall
War Stroh und Heu verstreuet.

Und Schüchtern sprang das Pferd zurück
Und warf umher die Kohlen.
O, warte keinen Augenblick,
Um Wasser herzuholen!

Das that er nicht, Hans Schlendrian,
Er fieng nach seinem Buche an
Das Feuer zu — besprechen.

Allein, bald brach die Flamme aus,
Man lärmte, man stürmt und rannte
Nach Wasser; doch umsonst das Haus
Mit Hab und Gut verbrannte.
O weh! o weh Hans! Schlendrian
Ward drauf ein armer, armer Mann,
Und mußte im Alter betteln.

Drum

Drum denke nach! Du kannst doch nur
Auf eignen Füßen gehen,
Mit eignen Ohren hören nur
Mit eignen Augen sehen,
Und greiffst nur stets mit eigener Hand;
Sieh an, so hast du auch Verstand
Um selbst ihn zu gebrauchen.

5. Räthsel.

Ich bin das, was ich scheine; aber nicht des-
sen der mich trägt. Mich trägt aber der Fürst,
der Edelmann und der Bürger: nur nicht der Bauer;
doch auch nur in Europa; in den übrigen Weltthei-
len weiß man nichts von mir.

Die Spinnen als die besten Wet- terprophetinnen

Diesen Titel führt ein Werkchen wovon zu Mün-
chen 1801 die zweite Ausgabe erschienen ist
und welches einen Auszug aus des französischen Na-
turforschers Quatremers Disjonival seinen vieljähri-
gen Beobachtungen enthält. Deutsche Landwirthe
haben sich schon durch eigne Erfahrung von der Wahr-
heit dieser Beobachtungen überzeugt; um so mehr
glaub-

glauben wir unsren vaterländischen Landwirthen einen Gefallen zu thun, wenn wir ihnen folgendes mittheilen.

Eltern hütet euch gegen eure Kinder mit Abscheu von den gewöhnlichen Spinnen zu sprechen; denn was man bis jetzt sich von ihren giftigen Eigenschaften erzählt hat, sind bloße Märchen. Aufmerksame und redliche Beobachter haben nicht nur andre Personen von solchen Speisen ohne Gefahr essen gesehen, wo Spinnen hineingefallen waren; sondern selbst davon gegessen ohne darauf sich übel zu befinden. Ja man weiß noch jetzt lebende Personen, welche den, freilich seltsamen Appetit haben, Spinnen zu essen und die großen Kreuzspinnen allen andern vorziehen. Wenn man gleich, der Reinlichkeit wegen, die Spinnen nicht überall gern leiden mag; so verstatte man ihnen doch in Viehställen, bei Abtritten und andern Orten, wo sie uns nicht hindern, ein Plätzchen, denn in den Viehställen sind sie sehr nützlich, weil sie sehr viele Insekten, wovon das Vieh geplagt wird, wegschnappen; in Gärten, weil sie vieles Obst durch ihr Gespinnst vor dem zerfressen sichern; und an andern Orten, weil wir durch eine genaue Beobachtung derselben die künftige Bitterung 9, 12 bis 14 Tage voraus erfahren und mit Sicherheit unsre Feldarbeiten darnach einrichten können. Bei den vielerlei Arten

Arten von Spinnen ist es für den Landmann doch hinlänglich sich die drey Hauptgattungen zu merken. Hängespinnen, Winkelspinnen und Winterspinnen. Hängespinnen nennt man diejenigen, welche ihr Gewebe im Freien zwischen Bäume, vor Fenstern u. s. w. anmachen, und meistens ein radförmiges Netz spinnen, manche lassen sich auch nur von der Decke des Zimmers an langen Fäden herunter. Winkelspinnen haben nur ein kleines Netz in den Winkeln am Fenster und an Mauern. Winterspinnen sind die wenigen, die sich den Winter über in warmen Zimmern aufhalten.

Diesemnach merke man auf folgende Umstände:

Wenn im März oder April sich die kleinen Spinnen sehen lassen, so fängt der Frühling bald an.

Lassen sich viele Spinnen sehen und machen die Hängespinnen solche Fäden die etliche Fuß lang sind: so zeigt dies auf einen trocknen Sommer. Sind wenige Spinnen zu sehen und arbeiten diese nur kleine Gewebe: so ist ein nasser Sommer zu erwarten. Ferner:

1. Die Hängespinnen

Deuten auf schönes Wetter:

Wenn es viele Hängespinnen giebt, oder wenn dieselben in's Große arbeiten.

Wenn sie in der Nacht ein neues Netz verfertigen.
Wenn sie die alte Haut abstreifen.

Beständig schönes Wetter.

Wenn die Hängespinnen die Hauptsäden neuer Gewebe lang und weit spinnen.

Veränderlich.

Wenn es nur wenige Hängespinnen giebt, oder
Wenn sie nur schwach und im Kleinen arbeiten.

Regen.

Wenn man gar keine Hängespinnen sieht, oder
Wenn sie gar nicht spinnen.

Wenn sie die Hauptsäden nur sehr kurz anknüpfen.

Wind.

Wenn sie gar nicht spinnen, deuten sie auf Regen und Wind.

Spannt sie nur die Speichen des Rades, ohne die zirkelförmigen Säden um den Mittelpunkt desselben herum anzulegen, so ist der Wind nur vorübergehend, und wird sich in 10 bis 12 Stunden wieder legen.

Zerreiſſet sie plötzlich ein Viertel oder Drittel ihres Netzes und kriecht dann in ihren Schlupfwinkel, so wittert sie einen Sturmwind, der aber bald nachläßt, und das schöne Wetter wieder herbeiführen wird.

2. Die Winkelspinnen

Deuten auf schönes Wetter:

Wenn die Winkelspinne in ihrem Gewebe uns den Kopf zeigt, und die Füße weit hervorstreckt.
Wenn dieselbe ihre Eyer legt, welches sie in heißen Jahren siebenmal thut.

Beständig schönes Wetter.

Je weiter sie die Füße hervorstreckt, desto schöner und anhaltender wird das Wetter.

Wenn sie in der Nacht ihr Gewebe vergrößert.

Regen.

Wenn sich die Winkelspinne in ihrem Gewebe ganz umkehrt, und uns ihren Hintern zeigt, folgt anhaltender Regen.

3. Die Winterspinnen.

Kälte.

Wenn die in den Wohnungen überwinternden Winkelspinnen hervorkommen, stark hin und her rennen, und um die bestgelegenen schon fertigen Gewebe kämpfen und davon Besitz nehmen.

Wenn dieselben ganz neue Gewebe spinnen, stark arbeiten, oder

Wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander verfertigen, deuten sie auf heftige, anhaltende Kälte mit Eis, die gewöhnlich nach 9 bis 12 Tagen eintreten wird.

Anmerkung.

1. Die Spinnen sind bei der Nacht am thätigsten. — Unbedeutende Strichregen deuten die Spinnen nicht an. — Je größer die Spinne ist, an der man seine Beobachtungen anstellt, desto besser ist es, und desto sicherer sind die Wettervordenkungen.

Anmerkung.

2. Am 6ten oder 7ten Tag nach dem Neumonde, oder am ersten höchstens am 2ten Tag des ersten Viertels gehen die beträchtlichsten Veränderungen in der Luft vor sich z. B. die Übergänge von großer Kälte zu Schauerwetter oder von langer Nässe zu trockner Witterung.

Auflösung der Räthsel

- | | |
|--------------------|-----------------|
| 1. Der Schatten. | 4. Die Traube. |
| 2. Der Rauchtobak. | 5. Die Perücke. |
| 3. Die Glocke. | |

Der wahrsagende Würfel.

Ein Gesellschaftsspiel.

Folgendes Würfelspiel wird nur mit einem einzigen Würfel gespielt, und zwar folgendermassen: Es denkt sich die Person, welche den Würfel nimmt, einen Wunsch, und thut dann 5 Würfe. Die grossen römischen Zahlen, welche aussen an der Tabelle sehn, zeigen diese 5 Würfe, und die über den Antworten stehenden kleinen Zahlen, zeigen die Augen der Würfel an. Beim ersten Wurf liest man also, was in der ersten Reihe, unter der Augenzahl die man geworfen hat, vorkommt. Beim zweyten Wurf liest man die Antwort, nach der geworfenen Augenzahl, aus der zweyten Reihe, und so weiter bis zum 5ten Wurf. Wollte zum Beyspiele Jemand die Frage beantwortet haben: wird wohl der Wunsch, den ich mir eben denke, erfüllt werden? und würfe auf fünfmal die Zahlen: 1. 4. 6. 3. 2.: so fielen die Antwort: Ein wichtiger — Umstand — vereitelt — dein Vorhaben — zu deinem Glücke.

I. Wurf.	I. Ein wichtiger	2. Ein unerwarteter	3. Ein vermögendet	4. Ein zwischenfönd	5. Ein unbekannter	6. Ein gewisser
II. Wurf.	I. Einfluß einer dritten Person	2. Zufall	3. Rathschluß	4. Umstand	5. Beobachter	6. Glückswechsel
III. Wurf.	I. unterstützt	2. hintertreibt	3. lenkt	4. verzögert	5. begünstigt	6. vereitelt
IV. Wurf.	I. deine Pläne	2. deine Wünsche	3. dein Vorhaben	4. was du hoffst	5. dein Anliegen	6. was du im Sinne hast
V. Wurf.	I. zu deinem Nachtheil	2. zu deinem Glücke	3. zum Vortheil eines andern	4. zu deiner Prüfung	5. deiner endlichen Zufriedenheit	6. zum besten deiner Nachkommen

Gewöhnlicher Postenlauf in Siebenbürgen.

Fahrende Posten.

Die fahrende Post, oder sogenannte Diligence, kommt alle Monate einmal von Wien über Ofen und Temeswar in Hermannstadt an, und nimmt sowohl Passagiere, als auch Geld, Pretiosa, wie auch andere Frachtstücke mit. In Ansehung der Abfahrt des Postwagens von Hermannstadt nach Wien ist vermög Verordnung der hohen Hofstelle vom 12. August 1796. beschloffen worden, daß vom 18. November angefangen, der Postwagen von Hermannstadt nach Wien jeden vierten Freytag ohne die Ankunft des Wiener Wagens abzuwarten, und ohne sich in Temeswar aufzuhalten gerade bis Wien abfahren solle; wornach sich so wohl die Passagiers, als auch diejenigen Partheyen, welche Frachtstücke aufgeben wollen: sicher richten können. Passagiere zahlen im Sommer für eine jede Station 30 Kreuzer, im Winter hingegen 45 Kreuzer, und werden selbigen bis 50 Pfund an Gepäck frey gegeben. Was übrigens die auf die k. k. Postwagen aufzugebende beschwerte Schreiben mit Bankzetteln, dse
fenti

fentlichen Obligationen, Wechselbriefen a' Vista, und Anweisungen an Ueberbringer, nach Verhältniß zu zahlen verbunden sind, bestimmt eine auf allerhöchsten Befehl festgesetzte, und zu jedermanns Einsicht in dem Postamte angeschlagene Tapordnung.

Reitende Posten.

Die Wiener und Klausenburger Post kommt alle Mittwoch und Samstag an, und gehet an den nemlichen Tagen auch wiederum ab.

Die Posten von Bisritz, aus der Bukovina, Moldau, und Pohlen, dann auch von Kronstadt kommen Montag und Donnerstag an, und gehen an den nemlichen Tagen auch dahin ab.

Aus Bukarest kommen die Briefe alle Mittwoch und Samstag an, und gehen an den nemlichen Tagen wiederum dahin ab.

Die Expedition von der kais. Gesandtschaft aus Konstantinopel kommt alle 14 Tage in Herrmannstadt an, und gehet auch in dieser Zeit wiederum dahin ab, jedoch kann kein sicherer Tag bestimmt werden.

NB. Alle von Herrmannstadt abgehenden Posten werden um 12 Uhr Mittags expedirt, und müssen die Briefe bis um 11 Uhr aufgegeben werden.

Marsch - Route.

Derer von Herrmannstadt über Temeswar Ofen bis Wien angestellten Posten, als:

Wack	1.	Komlos	1.	Dorogh	1. u. h.
Reismark	1.	Mokrin	1.	Neudorf	1.
Mühlenbach	2.	Kanisa	1. u. h.	Resmáht	1.
Schibot	1.	Horgos	1.	Komorn	1.
Szafwaros	1.	Ezegedin	1.	Nes	1.
Deva	1 u. h.	Szatnag	1.	Göny	1.
Lesnek	1.	Kis:Telet	1.	Kaab	1.
Dobra	1.	Peteny	1.	Hochstraf	1.
Ezozed	1.	Selegyhaza	1.	Wieselburg	1. u. h.
Kossowa	1.	Paka	1.	Rackendorf	1.
Faszet	1.	Ketskemet	1.	Rittsee	1.
Vosur	1.	Feldeack	1.	Deutschaltenb.	1.
Lugos	1. u. h.	Derkemy	1.	Rigelsbrunn	1.
Sinerseg	1.	Ináts	1.	Fischament	1.
Köveres	1.	Ocsa	1.	Schwechet	1.
Temeswar	2.	Soroskar	1.	Wien	1.
Klein Bezker.	1.	Ofen	1. u. h.		
Ezadat	1.	Wöröszw.	1. u. h.		

S. 55. u. h. Post

Siebenbürgischer Postenkours.

Von Hermannstadt nach Bistritz. | Von Hermannstadt bis Kronstadt.

Stolzenburg	I.	Giresau	I.
Marktschellen	I.	Vornbach	I.
Mediasch	I.	Sombodhsfalwa	I. u. h.
Elisabethstadt	I.	Sarkany	I.
Schäßburg	I.	Bladany	I.
Ballawasar	I. u. h.	Kronstadt	I. u. h.
Baja	I.		
Maroswascharyhely	I.		
Szabregen	I. u. h.	Von Hermannstadt über	
Deckendorf	I. u. h.	den Rothenthurner Paß	
Bistritz	I. u. h.	bis Bukarest.	

Von Hermannstadt bis Klausenburg.		Voiza	I. u. h.
Mack	I.	Kinen	I. u. h.
Reißmarck	I.	Titeschty	2.
Müllenbach	I.	Seleruk	3.
Carlsburg	I.	Urgis	3.
Edwisch	I.	Clatina	3.
Enved	I.	Gayeschty	3.
Felwink	I.	Floreschty	3.
Thorda	I.	Bukarest	3.
Banyabil	I.		
Klausenburg	I.		

B. B. S.
 Nr. 9277
 Date _____ Labelle